

# «Zu viel Angst vor dem Sterben»

**DEBATTE** Die Psychotherapeutin und Sterbebegleiterin Monika Renz hält den Begriff des selbstbestimmten Sterbens für irreführend. Es brauche eine andere Sicht auf das Leiden.

WOLF SÜDBECK-BAUR  
kultur@luzernerzeitung.ch

Die Thematik Sterbehilfe und selbstbestimmtes Sterben ist brisant und wird gerade jetzt heftig diskutiert. So läuft noch bis Sonntag in Zürich der Sterbehilfe-Weltkongress. Heute ist der Publikumsabend. Am letzten Dienstag diskutierten «Der Club» des Schweizer Fernsehens über den Tod auf Verlangen. In der Runde dabei waren unter anderem Monika Renz, der Luzerner Theologe Lukas Niederberger sowie Bernhard Sutter, Vizepräsident Sterbehilfeorganisation Exit, welche dieses Jahr ihren 30. Geburtstag begeht. Wir befragten Monika Renz, die als Leiterin der Psychoonkologie am Kantonsspital Sankt Gallen oft mit Leiden und Sterben zu tun hat.

*Monika Renz, kann Leiden einen Sinn haben?*

**Monika Renz:** Leiden ist Teil unseres Schicksals, so wie Freude. Heute wird es aber tabuisiert. Das müsste sich ändern, nicht, weil das Leiden heroisch, sondern weil es Realität ist. Mit anderen Worten: Weichen wir dem Leiden aus, verlieren wir einen Teil unserer Empfänglichkeit für Beziehungen, Emotionen, Spiritualität.

*Offt werden aber Leiden und Sterben als Sinnlosigkeit verstanden, die es abzukürzen gilt.*

**Renz:** Dieser Anspruch trifft hunderte Tausende von Patienten und Patientinnen in Spitälern und Heimen: Sie müssten für sich ableiten, dass sie ohne Würde sind, zweitens, Ich erlebe jede Woche Patienten, die mir sagen, «ich bin doch nichts mehr wert».

*Wie wirken sich solche Erscheinungen auf das Spitalpersonal aus?*

**Renz:** In den letzten zehn Jahren stellte ich fest, dass sich die Atmosphäre in den Spitälern grundlegend verändert hat: Ein wirklich würdiges Sterben wird mehr und mehr an den Rand geschoben. Die Chancen für klärende Familienprozesse am Sterbebett ergeben sich seltener. Zudem werden Schmerzen und Spannungen nicht kleiner, sondern grösser, wenn Patienten auf ihr Recht auf Selbstbestimmung pochen, statt loszulassen.

*Viele können ein schmerzhaftes Ster-*



Nahtod-Erlebnisse werden oft als positiv geschildert. Getty

*ben ihrer Angehörigen kaum aushalten, wollen dieses Leiden verkürzen?*

**Renz:** Man muss wissen, dass schmerzvolle Zustände im Sterben von aussen oft schlimmer erscheinen, als sie vom Kranken selbst tatsächlich erlebt werden. Horrorvorstellungen vom Leid auf einer Intensivstation bestehen oft zu Unrecht, wenn man bedenkt, was Menschen über Nahtoderfahrungen erzählen. Die Öffent-

Geburt, und ein «Danach», vergleichbar mit Nahtoderfahrungen.

*Können Sie ein Beispiel nennen?*

**Renz:** Eine Patientin wollte sich umbringen, weil sie die Schmerzen nicht aushalte. Ich erklärte ihr, dass es eine innere Alternative zu ihrem Leiden gibt, und lud sie auf eine Klangreise ein. Diese Frau hat sich derart tief entspannt, dass sie über Stunden wie weg und glücklich war. Suizid war danach kein Thema mehr.

*Was sagen Sie Menschen, die auf ihre Selbstbestimmung beim Tod pochen?*

**Renz:** Ich höre zuerst hin: Wie sagt mir die betreffende Person das? Kommt dabei Angst zum Ausdruck, antworte ich wie im obigen Beispiel. In solchen Fällen kann Palliative Care, gepaart mit dem Wissen um die sich verändernde Wahrnehmung, wirklich helfen. Geht es aber um Machtdemonstration, kann auch das Erfahren der inneren Alternative nichts bewegen.

**«Schmerzvolle Zustände im Sterben sehen von aussen oft schlimmer aus.»**

MONIKA RENZ

lichkeit hat ein Anrecht, auf diese Angst vor dem Leiden eine Antwort zu erhalten.

*Und wie lautet diese Antwort?*

**Renz:** Die Wahrnehmung auf den Tod hin verändert sich. So kann Ohnmacht als «schön» erlebt werden. Wir kommen in einen Zustand wie ausserhalb des «Ichs». Von Sterbenden geht eine eindrückliche Atmosphäre aus. Ich erkenne drei Stufen: ein «Davor» mit Ängsten, Erwartungen und teils Schmerzen; ein «Hindurch», wo es über eine Schwelle geht, ähnlich der

## TV-Diskussion

**TIPP** red. Die sehr engagierte geführte Diskussion im «Club» wird morgen Samstag nochmals ausgestrahlt (14.05 Uhr, SF1).

*Sie fragen in Ihrem Buch nach Würde im Leiden. Worin besteht diese?*

**Renz:** Würde entsteht für den Sterbenden vor allem aus der Erfahrung, würdig zu sein und also erstens dort, wo er würdig behandelt wird. Würde entsteht zweitens dort, wo ein Mensch sich nicht als dem Schicksal ausgeliefert sieht, sondern fähig ist, sich innerlich dazu zu verhalten. Drittens gibt es die Würde als das Unantastbare im Menschen. Hier wird kein funktionstüchtiges Ich vorausgesetzt, denn was Würde für Sterbende ist, wandelt sich ebenso wie ihre Wahrnehmung. Wichtig sind darum weitere Forschungen im Bereich der Erfahrungen Sterbender.

BUCHHINWEIS

► Monika Renz: Hinübergehen. Was beim Sterben geschieht. Kreuz Verlag, 159 Seiten, Fr. 24.90. ◀

Frau B.



Andreas Baumann über den Umgang mit Schicksalsschlägen

Frau B. war krank. Schwer krank. Alle redeten darüber. Nur sie nicht. Doch sie wusste, dass alle darüber redeten. Darunter litt sie am meisten. Mehr als unter ihrer Krankheit selbst.

**Gerne wäre sie** öfters aus ihrem Haus gekommen. Unter die Leute. Doch diese erschrecken, wenn sie sie sahen. Sie sagten: «Mein Gott!» Sie kamen herangesprungen, um ihr zu

## MEIN THEMA

helfen. Aber das wollte sie nicht. Sie konnte schon selbst um Hilfe bitten.

**Sie hätte sich gewünscht,** es würde jemanden geben, der zu ihr einfach sagt: «Hallo, wie gehts? Schöner Tag heute!» Jemand, der sie einfach als Mensch angeschaut hätte. Nicht als Kranke. Jemand, der ganz normal mit ihr umging. Sie brauchte dieses ständige Mitleid nicht. Nein, es wierte sie an. Sollen sie doch selbst sehen, wie sie mit ihrem Mitleid fertig werden!

**Man sagte,** sie sei stur. Ja, zu stolz. Das tat ihr weh. Denn das war sie nicht. Gerne hätte sie von sich erzählt. Auch von ihrer Krankheit. Doch man hätte es zulassen müssen, dass sie ersten einen Kaffee servieren darf. Und ein Stück selbst gebackenen Kuchen. Diese Mühe wollte sie sich leisten dürfen für ihren Gast.

**Hatte sie einmal das** Vertrauen gewonnen, erzählte sie von ihrem Glauben. Erst haderte sie noch mit ihrem Schicksal. Doch dann spürte sie auch eine starke und tragende Kraft, die sie nie mehr missen möchte. Äusserlich sei sie zwar krank, innerlich sei sie aber gerade dadurch heil geworden. So gerne hätte sie das diesen Menschen sagen wollen, hätten sie bloss den Raum und die Zeit dafür gehabt.

Andreas Baumann, reformierte Kirche Emmen-Rothenburg

## NACHRICHTEN

### «Vatileaks»: Papst ist nicht das Ziel

**ROM** sda. Gianluigi Nuzzi hat mit seinen Enthüllungsberichten aus dem Vatikan kein Buch gegen «den Papst, den Glauben oder die Kirche» schreiben wollen. Dies erklärte der italienische Journalist in einem in der «Süddeutschen Zeitung» veröffentlichten Kommentar. Es sei ihm in seinem Buch «Sua Santità» (Seine Heiligkeit) um die Wahrheit gegangen, von der er glaube, sie werde die Kirche besser machen, erklärte Nuzzi.

### Bischöfe zum Asylrecht

**EINSIEDELN** sda. Die Schweizer Bischofskonferenz äusserte sich zur Diskussion um eine weitere Verschärfung des Asylrechts. Demnach müssten die Asylsuchenden eine Chance erhalten. Die «herausragenden Werte» der Schweiz wie Solidarität, Gerechtigkeit und Aufmerksamkeit für Schwache sowie Respekt für die Würde jedes Menschen entsprächen auch der christlichen Sicht auf den Menschen.

## «Unsere Tradition wird in Frage gestellt»

**SYMBOLE** Der Ständerat will keinen Verfassungsschutz für christliche Symbole. Er lehnte eine parlamentarische Initiative der CVP-Nationalrätin Ida Glanzmann knapp ab.

*Ida Glanzmann, Ihr Vorstoss ist unter anderem mit dem Argument gebodigt worden, man wolle nicht wieder einen Kulturkampf losstreuen. Sind Sie enttäuscht?*

**Ida Glanzmann:** Ich bin schon etwas enttäuscht, da es meine Absicht war, unsere christlich-abendländische Kultur zu stärken – eben gerade, um einen Kulturkampf zu vermeiden.

*Wie erklären Sie sich die knappe Niederlage in der Kleinen Kammer?*

**Glanzmann:** Änderungen der Bundesverfassung haben es im Ständerat traditionell schwerer. Vor allem, wenn sie die Zuständigkeit der Kantone betreffen.

*Wozu braucht es denn einen ausdrücklichen Verfassungsschutz für Kreuze auf Berggipfeln und in Schulzimmern?*

**Glanzmann:** Es werden zunehmend Diskussionen darüber geführt, wo man das Kreuz noch zulassen will. Für mich ist



Ida Glanzmann. Bild Corinne Glanzmann

das Kreuz nicht in erster Linie ein religiöses Symbol, sondern ein Zeichen unserer Kultur und Tradition, zu der man offenbar nicht mehr stehen darf. Mit meiner parlamentarischen Initiative wehre ich mich dagegen, dass unsere

christliche Kultur überall in Frage gestellt wird.

*Wie in Triengen, wo die Kreuzfixe aus den Schulzimmern entfernt werden mussten?*

**Glanzmann:** Das war der Auslöser meiner Initiative. Solche Diskussionen gab es aber schon früher, etwa im Wallis. Dort wollte ein Lehrer, ein Freidenker, die Kreuzfixe abhängen, was ihm verboten wurde und mit seiner Kündigung endete. Dann folgten die unwürdigen Diskussionen um die Gipfelkreuze. Wie zurzeit im Kanton Uri, wo es einem Architekten verboten wurde, in Bristen ein Gipfelkreuz aufzustellen.

*Allein die politische Auseinandersetzung um die Sonderstellung des Kreuzes könnte den religiösen Frieden im Land gefährden, argumentierte die Mehrheit der vorberatenden Kommission ...*

**Glanzmann:** Das finde ich eine interessante Haltung. Denn meiner Meinung nach ist es gerade unsere christliche Kultur, welche die Grundlage des religiösen Friedens bildet. Mir ging es nie um Ausgrenzung; Ich bin auch gegenüber anderen Religionen absolut tolerant und möchte sie keinesfalls verbieten.

*Auch Minarette nicht?*

**Glanzmann:** Selbstverständlich nicht. Ich war gegen die Minarettinitiative. Auch andere Religionen sollen bei uns ihren

Platz haben. Unsere Kultur und unsere Tradition jedoch haben nun mal christliche Ursprünge. Mir ging es lediglich darum, dass wir zu unseren Symbolen stehen dürfen und sie nicht vor lauter Toleranz verstecken müssen.

*Verstehen Sie die Vorbehalte aus den reformierten Landesteilen, welche weniger auf die christlichen Symbole setzen als die katholischen?*

**Glanzmann:** Der Punkt ist doch ein anderer: Wenn ich etwa in ein asiatisches Land reise, dann treffe ich an jeder Ecke Symbole des Glaubens und der dortigen Kultur. Es käme niemandem in den Sinn, Buddha-Statuen oder die Zeichen des Islams zu entfernen. In der Schweiz aber wird genau das getan, weil sich einzelne in ihrem Denken verletzt fühlen.

*Werden Sie im Parlament einen Neuanlauf wagen?*

**Glanzmann:** Für den Moment warte ich damit noch zu, halte aber die Augen und Ohren offen. Es darf nicht so weit kommen, dass wir in der Schweiz alles Mögliche zulassen, aber die christlichen Traditionen nicht mehr leben dürfen. Sollte sich diese Tendenz bestätigen, werde ich versuchen, mich zusammen mit meiner Partei dagegen zu wehren. Das einzige Mittel, wäre noch eine Volksinitiative.

EVA NOVAK